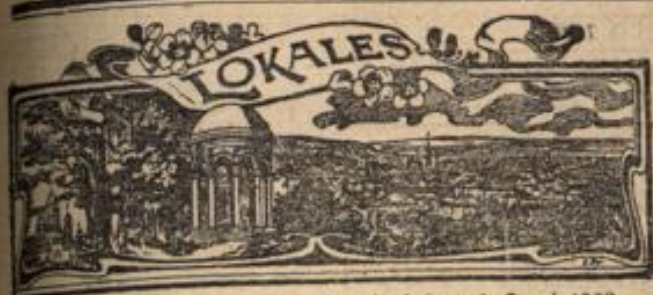


1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 130.

Donnerstag, den 7. Juni 1906.

21. Jahrgang



* Wiesbaden, 6. Juni 1906.

Die Rückfahrkarten und der 1. August. Nach Informationen der „Berl. Volksztg.“ wird eine Besteuerung von Rückfahrkarten, Rundreisebillets, Sommerfahrtscheinen, die vor dem 1. August mit Gültigkeit über den 1. August hinaus gelten, feinesfalls erfolgen. Alle vor dem 1. August gelösten Fahrtausweise werden mit einer Steuer nicht belegt, da dies einem Beschlusse des Reichstages zuwider wäre, auch wenn die Gültigkeitsdauer größtenteils nach dem 1. August fällt. Warum dies ausgeschlossen ist, möge ein Beispiel zeigen: Ein Billett kann am 20. Juli gelöst sein und hätte 45 Tage Gültigkeit. Der Besitzer des Billetts braucht also erst am 1. September 12 Uhr mitternacht zum Ausgangspunkt der Reise zurückgekehrt zu sein. Er kann aber auch schon nach 11 Tagen, am 30. Juli zurückkehren. Wollte man also alle nach dem 1. August gültigen, aber vor dem 1. August gelösten Karten besteuern, so müßte man jeden Fahrgast erst befragen, wann er zurückkehren denke, vor oder nach dem 1. August. Tut man dies nicht, so müßte bei der Rückkehr vor dem 1. August der Steuerbetrag zurückgezahlt werden. Schließlich könnte der Fahrgast erklären, vor dem 1. August zurückkehren zu wollen; er überlegt sich aber die Sache und kehrt nach dem 1. August zurück. Er müßte dann den Steuerbetrag nachzahlen, d. h. falls die Kontrollbeamten sich die Karten genau ansehen.

Ueber den Stand der Weinbergsarbeiten berichtet die „Rhein. Zeitung“ aus dem Rheingau: Mit Donner und Regen, groß wie der Mai gekommen, hat er sich verabschiedet. Er war bezüglich des Wetters mit seinen vielen Gewittern und Regnen nicht immer den Wünschen der Winzer entsprechend, aber seine Wärme belebte den Weinstock. Er fleidete sich schnell in junges Grün und an recht warmen Stellen haben sich die ersten Reife zur Blüte geöffnet. Regen und damit Wachstum hat der Mai gebracht, möge ein freundlicher Sonnenschein im Juni die Blüte so begünstigen, wie der Mai das Wachstum. Infolge der wiederholten starken Regenfälle haben sich die Frühjahrsarbeiten recht wesentlich verspätet. Der Rohrkrautbau ist noch nicht überall beendet und wird durch den starken Unkrautwuchs nicht ansehnlich erleichtert. Das Pflanzen der Neuanlagen nahm in der letzten Woche Zeit und Kräfte viel in Anspruch. Damit ist man wohl überall fertig und läßt sich wohl sicher ein gutes Gelingen erwarten. Man muß auch die Reben gegen die Kältegefahren geschützt werden. Das Obidium ist stellenweise vorhanden und die Peronospora wird sich bei dem feuchten Wetter bald einstellen. Das junge Holz ist soweit herangewachsen, daß ein baldiges Aufheften notwendig wird, besonders in jungen Weinbergen. Durch das frühe Heften wird nicht die Arbeit befördert, die Blütegefahr wird dadurch sehr vermindert und die Blüte wesentlich gefördert.

Normannischer Führer durch Wiesbaden. Vor uns liegt die neue Auflage des Dr. Normannschen Führers durch Wiesbaden und Umgebung im Verlag von Neitz und Mängel, Wiesbaden, gänzlich umgearbeitet, erschienen. Ein schmuckes Buch, sauberer Druck, bequemes Format, reich illustriert, mit vier Kartenbeilagen (Stadtplan, Waldkarte, Kartensystem des mittleren und unteren Rheingaus), trefflich gegenüber der ersten Auflage auf den dreifachen Umfang vergrößert, kurz, klar und sachlich in der Sprache. Dem Einheimischen — wenn er auch sonst in seiner Vaterstadt keinen „Führer“ braucht — werden doch der historische Teil des Buches mit seinen Abbildungen aus Alt-Wiesbaden, die Kartenbeilagen, die Theater- und Kurhauspläne, die kurzen Abhandlungen über Geographie, Geologie, Botanik etc. des Gebietes von doppelter Interesse sein. Der Kurgast findet alles Wissenswerte über Kurgebrauch, die Quellen, Tarife aller Kri-, Hotel- und Pensionatsverzeichnisse; der Fremde, der sich dauernd hier niederlassen will, Auskunft über Steuer- und Wohnverhältnisse, Lage, Klima etc. Der Tourist findet so viele Tourenvorschläge, daß er einen oder zwei Monate in unserer Stadt weilen kann, bis er sie alle aufgeführt hat — und bei keiner der Wanderungen wird er sich langweilen, sie sind alle schön und lohnend. — Der Preis des Buches — 1 M. — ist in ansehnlicher Gebundenheit kein hoher zu nennen. — Möge dieser neue Führer etwas dazu beitragen, das Interesse der alten Freunde unserer Stadt an ihr noch zu erhöhen und zu erhalten, und ihr neue Freunde zu gewinnen!

Balltheater. (Operetten-Spielzeit.) Heute Mittwoch bringt, wie schon berichtet, in einer gut vorbereiteten Inszenierung die Operette „Der Obersteiger“ zur Aufführung. Donnerstag wird zum letzten Male in dieser Spielzeit „Kastelbinder“ gegeben; Freitag ebenfalls zum letzten Male die mit vielem Beifall aufgenommene Operette „Boccaccio“ und für Samstag wird die Premiere des französischen Vaudevilles „Die Dame aus Truville“ vorbereitet. Karten zu ermäßigten Preisen sind in den bekannten Vorverkaufsstellen erhältlich.

V. Chemnitzer Volkstheater. Im Stadttheater gastiert seit dem 1. d. M. das hier beliebte Fritz Weibach'sche Chemnitzer Volkstheater. Die Rollen „Im Geheimratsviertel“, „Das neue Dienstmädchen“ und „Der Herr Leutnant kommt“ sind ganz neue Schläger, welche dem Besucher den Abend verkürzen und an seine Launen die höchsten Anforderungen stellen. Die Hauptrollen liegen in den Händen des Direktors Herrn Fritz Weibach, welcher dieselben durch Mimik und Spiel würdig vertritt. Aber auch die anderen mehr oder minder schweren Rollen sind in guten Händen und ebenso wie Herr J. Stahlhauer mit Herrn Karl Nordas an den Beifallstundgebungen teilnehmen, finden Frä. Louise Krost und Frä. Grete Garton verbiente Anerkennung. Das Weibach-Ensemble bietet noch sonstige Reizung. Da wechseln Vortrags-Soubrette mit Liebesfängerin und Humorist ab und der Beifall des Publikums zeugt davon, daß man mit dem Gebotenen äußerst zufrieden ist, zumal auch die Kapelle unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Mohr ihr Möglichstes tut, um der Vorstellung einen harmonischen Abschluß zu geben.

Kirchliche Volkskonzerte. Das Konzert am letzten Mittwoch eröffnete Herr Petersen mit einer Neuheit auf dem Gebiete der Orgelliteratur, dem Präludium und Doppelsatz in a-moll von H. Spangenberg, einer polyphonen Komposition, die melodisch geschrieben, sich durch klare Durchführung der Fuge mit ihrer Gegenfuge vorteilhaft auszeichnete und den erfahrenen Meister zeigte. Als zweites Orgelfolio spielte Herr Petersen das als-bis-Adagio von Mendelssohn und schloß das Konzert mit einem Orgelspiel, welchem er sehr geschickt die Melodie des letzten Kirchengesanges „Meine Lust ist Leben, doch dein Will' gescheh“, dah ich schlafen geh“ unterlegte und damit das schöne Konzert stimmungsvoll ausklingen ließ. Fräulein R. Wagner, die den gesanglichen Teil des Abends übernommen hatte, brachte die Arie „Doch der Herr vergißt der Seinen nicht“ aus dem Oratorium Paulus von Mendelssohn, ferner „Wo du hingehst, da will ich hingehen“ von Rehsfeld, dann das „Abendlied“ von Kuhlau und als letztes das Kirchengesang „Doch dein Will' gescheh“, dah ich schlafen geh“ mit schöner sonorischer Mitwirkung und den von ihr gewählten feinfühnigen Vortrag zu Gehör. Herr Robert Schellenberg spielte mit schönem vollen Ton die beiden Cellofoli „Mir von Bach und „Abendlied“ von Rheinberger, deren treffliche Wiedergabe ihm auch diesmal bestens gelang. Alle Mitwirkenden dürfen mit Genugtuung auf das von ihnen so schön ausgeführte Konzert zurückblicken. — Für das Konzert dieser Mittwoche haben der allseitig als „König“ anerkannte Opernsänger Herr Eduard Habich, zurzeit hier (Bariton) und Herr Helmut Freundlich aus Wiesbaden (Violoncelle) ihre Mitwirkung zugesagt. Die Orgel wird diesmal in Vertretung des Herrn Petersen Herr J. Grohmann spielen. Zum Vortrag kommen Arien und Lieder von Mendelssohn, Schubert, Villmann und Kremer, Violoncello von Bach und Tartini, Orgelfolio von Alida, George und Mendelssohn, und vorzüglich auch dieses Konzert, welches abends 6 Uhr bei freiem Eintritt in der Marktkirche stattfindet, ein gnußreiches zu werden.

Die Vertreter der acht deutschen Großlogen waren am ersten Freitagstage in Frankfurt a. M. in der Lage zur Einigkeit zu einem Großlogentage verammelt. Am zweiten Freitagstage unternahmen die Teilnehmer einen Ausflug nach Homburg und nach der Saalburg, welche unter Führung der Herren Geheimrat Dr. Jacobi und Redakteur Passauer eingehend besichtigt wurde. Vorgesien nachmittags 5 Uhr fand dann im Grand-Hotel in Homburg das Abschiedsdiner statt.

Das Kaiser-Panorama zeigt uns in dieser Woche in Apparat 1. Baden bei Wien mit Umgebung: Reichertsdorf, Wödling, Heiligenkreuz, Mlad, Neudorf und dazu in Apparat 2 die schönste Serie von Salzammergut. Das zwischen Münds- und Kapuzinerberg malerisch gelegene Salzberg, aus dessen Mitte das Schloss Hohensalzburg sich erhebt, wechselt ab mit Ansichten von Reichertsboden, Ramsau, Gunter und Obersee, ferner sehen wir das steinerne Meer mit der Bernschicht zur Schönbühne. Vor allem aber zieht uns der von einem ungeheuren Fels- und Hochgebirgsfrazz umgebene berühmte Königssee an mit der Johanneinsel und dem Jagdschloß Bartholomä. Daran schließt sich das Gnastal mit der Eisbühne, zu der am Bartholomäustage von allen Seiten Wallfahrer strömen. Zwischendurch bieten einige Szenen aus dem Leben der Bergbewohner in ihrer kleidsamen Tracht eine angenehme Abwechslung.

Internationale Ballonfahrt. Am Donnerstag, 7. Juni, finden in den Morgenstunden internationale wissenschaftliche Ballonaufstiege statt. Es steigen Drachen, bemannte oder unbemannte Ballons in den meisten Hauptstädten Europas auf. Der Fieber eines jeden unbemannten Ballons erhält eine Belohnung, wenn er der jedem Ballon beigegebenen Anweisung gemäß den Ballon und die Instrumente sorgfältig birgt und an die angegebene Adresse sofort telegraphisch Nachricht sendet.

Standesamt Bleibrid.

Geboren: Am 20. Mai: dem Fuhrmann Hilian Walter e. S. — 20. dem Barbier Wilhelm Ruh e. S. — 20. ein unehel. S. — 20. dem Tagl. Karl Berger e. S. — 20. dem Fuhrmann Georg Heinrich Herwig e. S. — 21. dem Arbeiter Angelo Giovanni Pontarolo e. S. — 21. dem Straßenbahnkassierer Georg Kubig e. S. — 22. dem Laboratoriumsgehilfen Hermann Römer e. S. — 22. dem Schuhmacher Karl Meyer e. S. — 22. dem

Tagelöhner Friedrich Niehl e. S. — 23. dem Kaufmann Hermann Fröhlich e. S. — 24. dem Küfer Hermann Heinrich Fritz e. S. — 25. dem Dekorationsmaler Wilhelm Hingott e. S. — 25. dem Fabrikarbeiter Hubert Lay e. S. — 2. dem Techniker Reinhold Alfred Bächner e. S. — 26. dem Kaufmann August Göppel e. S. — 26. eine unehel. S. — 27. dem Fuhrunternehmer Friedrich Bernhard Johann Dassenbach e. S. — 27. eine unehel. S. — 27. ein unehel. S. — 27. dem Schreiner Christian Heinrich Fuchs e. S. — 28. dem Friseur Johann Alee e. S. — 28. dem Maschinenschlosser Hermann Ludwig e. S. — 29. dem Straßenbahnkassierer Michael Stoll e. S.

Aufgaben: Der Schiffsmatrose Heinrich Wilhelm Bernhard Balzer und Eva Elisabeth gen. Marie Kimbach, beide hier. — Der Kaufmann Josef Damian Schöll hier und Christine Margarete Müller zu Mainz. — Der Tagelöhner Sebastian Wöhl und Antonie Heil, beide zu Kastel. — Der Wirt Friedrich Wöhl und Sofie Marie Schwarz, beide zu Weisenau.

Verheiratet: Am 30. Mai: der Tagl. Karl Wilhelm Stankle und Karoline Margarete Steiger, beide hier.

Gestorben: Am 28. Mai: der Tagl. Peter Schneider, 54 Jahre alt. — 29. Bernhard Jakob Eichenheimer, 3 Monate alt. — 30. Großherzoglich Luxemburgischer Hausdiener a. D. Christian Böhm, 74 Jahre alt. — 31. Ernst Moriz Ludwig, 3 Tage alt.

Hohenlohe'sche Erbswurst

Reifert in wenig Zeit, für wenig Geld
nur mit Wasser gekocht
eine vorzügliche Erbsensuppe nach echter Hausmacherart,
mit Speck, Schinken, Schwelnschmalz u. ohne Einlage.

Künstlerische Photographie. Karl Schipper, 31 Rheinstr. 31. Tel. 2763

Schwächliche in der Entwicklung oder beim Verfall zurüchbleibende Kinder, sowie Blute, sich maffigende und nervöse überarbeitete, leicht erregbare, frühzeitig erschöpfte Erwachsene gebrauchen als Kräftigungsmittel mit großem Erfolg Dr. Gommel's Oematogen.
Der Appetit erwacht, die geistigen und körperlichen Kräfte werden rasch gehoben, das Gesamt-Nervensystem gestärkt.
Man verlange jedoch ausdrücklich das echte „Dr. Gommel's“ Oematogen und lasse sich keine der vielen Nachahmungen aufreden.
2207

Gartenschläuche

vorzügliche, bewährte Qualitäten, empfohlen bei billigsten Preisen:
P. A. Stoss,
Tannstr. 2. Gummifabrik.
Rasensprenger in grosser Auswahl. 1906

Photographie G. Schipper,
26 Jahnstraße 26, Part., Ecke Wörthstraße.
em. stellt Neuheiten in Photographien bei billigen Preisen.
Photographien auf Postkarten, Duzend 2.90 M.
25 Photographien (amerikanisch) 1.— 1902

Putze nur mit
Globus
Putzextract

Sammelt grüne Rabattmarken.

Ceylon-Tee

von **Ch. & A. Böhringer** Colombo.
Afternoon-Tea.
Niederlage und Probiertube Webergasse 8.



Nr. 130.

Donnerstag, den 7. Juni 1906.

21. Jahrgang.

Senta Wolfsburg.

Roman von Elisabeth Borchart.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Die Erzieherin und Hausdame, die Gräfin Karla engagiert hatte, war gestern eingetroffen und hatte sich dem Grafen vorgestellt. Fräulein von Rupert stand am Ausgang der Dreiniger und sah sehr stattlich und imponierend aus. Ihr ernstes, vornehm zurückhaltendes Wesen machte auf Graf Maximilian einen durchaus guten Eindruck; sie schien ihm wie zur Vertretung seines Hauses geschaffen, und ihre bereitwillige, anerkennende Zustimmung zu seinen Plänen und Anordnungen ließ ihn zu dieser Wahl beglückwünschen. Sie auf ihren inneren Wert näher zu prüfen, nahm er sich nicht erst die Mühe. Was er bis jetzt von der Dame gesehen und gehört hatte, genügte ihm vollkommen, um sich die Last und Sorge getrost auf ihre Schultern abzuwälzen. Nach seiner Ansicht hatte er schon genug Zeit und Mühe für das Kind des Bruders verwendet.

Fräulein von Rupert hatte mit klugem Verständnis sofort die Art ihrer Stellung hier erkannt und verstanden, was man von ihr begehrte, und sie bemühte sich, dem Rechnung zu tragen. Sie frohlockte innerlich; denn ihre durch Gräfin Karla genährten Erwartungen schienen ihr noch um vieles übertroffen zu sein. Ihre Stellung hier trug anscheinend einen noch viel selbständigeren Charakter als die beim Grafen Gartenstein, auch war das Honorar bedeutend höher. Ihrem herrschsüchtigen, ehrgeizigen Charakter erwuchs hier also das richtige Feld. Sie verstand nicht allein, was in hohen Häusern gefordert wurde, sondern war auch mit allen Schwächen und Fehlern der Vornehmen vertraut und wußte sie geschickt zu ihrem Vorteil auszunutzen. Die Erziehungsmassregeln und Grundsätze, die der Graf ihr in einem kurzen, ersten Gespräch auseinandergesetzt hatte, ließ sie darum sämtlich gut und zweckmäßig. Wie weit sie seinen Wünschen Rechnung tragen wollte, mußte sich bei ihr erst aus den näheren Verhältnissen, in die sie am ersten Tage noch nicht eingedrungen war, ergeben, auch mußte sie zuerst den Charakter des ihr anvertrauten Kindes kennen lernen. Gräfin Karla hatte ihr das Wissenswerteste bereits mitgeteilt. Das kleine „Komödiantenmädchen“, wie die Gräfin sich ausgedrückt hatte, sollte zu einer Gräfin erzogen und der schädlichen Einwirkung der Musik so viel wie möglich fern gehalten werden. Die Aufgabe konnte unter Umständen leicht oder schwer sein, je nachdem. Daß sie ihr auf irgend eine für ihre eigene Person vorteilhafte Weise gerecht werden würde, daran zweifelte sie keinen Augenblick.

Sente sollte nun das Mädchen eintreffen.

Graf Maximilian wollte selbst zur Bahn fahren, um das Kind abzuholen, während Fräulein von Rupert es an der Schwelle der Wolfsburg in Empfang nehmen sollte.

Ehe der Graf zur Abholung nach der Bahn fuhr, ging er noch einmal musternd durch die für das Kind bestimmten Räume. Es war alles in Ordnung. Auf einem Stuhle saß gravitätisch die schöne, große Puppe, die er von seiner Schwester hatte besorgen lassen. Dieses Spielzeug sollte das Kind über das erste beklemmende Gefühl des Neuen, Ungewohnten hinwegtrösten.

Eine Viertelstunde später — es war am Spätnachmittage — trug ihn der Wagen nach der eine halbe Stunde entfernten Bahnstation.

„Jetzt fährt der gnädige Herr Graf das Kind holen“, sagten die Mägde und Diener des Schlosses, die der Abfahrt ihres Herrn verstoßen aus den Fenstern des Souterrains, darin die Wirtschaftsräume lagen, nachsahen. Alle befanden sich in begreiflicher Aufregung und tauschten lebhaft ihre Gedanken über den neuen Zuwachs und die bevorstehende Veränderung aus. Ob wohl das alte Treiben, wie es zu Zeiten der verstorbenen Gnädigen geherrscht hatte, wieder in die seit den letzten zwei Jahren so stillen Räume der Wolfsburg einziehen würde? Ob das Kind Leben und Freude oder Sorge und Unruhe bringen würde? Wer konnte es wissen?

Diese Frage, die seine Dienerschaft eingehend erörterte, beschäftigte auch den Grafen während seiner Fahrt. Er hatte sie sich bis jetzt noch nie eingehend vorgelegt, er hatte weder gefragt, ob das Kind hübsch oder häßlich, gut oder schlecht erzogen wäre. Jetzt, so kurz vor der Ankunft der Kleinen drängte sie sich ihm förmlich auf, und der sonst so ruhig und kühl empfindende Mann konnte sich einer gewissen Nervenspannung nicht erwehren. Was würde er finden? Doch gleichviel, was, er wollte stets seiner Aufgabe und seines Versprechens eingedenk bleiben, dem Kinde ein gewissenhafter Vormund und Beschützer zu sein.

Das Bahnhofsgebäude war erreicht. Graf Wolfsburg betrat, von seinem Diener gefolgt, den Bahnsteig, und wenige Minuten später fuhr der Zug ein.

Musternd ließ er die Wagen an sich vorbeifahren. An keinem der Fenster zeigte sich ein Kindergesicht. Jetzt hielt der Zug. Die Türen wurden geöffnet, und eine Anzahl von Fahrgästen stieg aus. Es waren nur Erwachsene, kein Kind darunter.

Sollte es mit diesem Zuge nicht mitgekommen sein? Das wäre sehr ärgerlich, denn der nächste Zug traf erst in der Nacht um zwölf Uhr ein. Oder sollte etwas dazwischen getreten sein, das die Abreise von Berlin verzögert hatte? Der Freund Diethelms, jener Rodenbach, hatte ihm doch genau Tag und Stunde angegeben und hinzugefügt, daß er selbst bis zur Hälfte des Weges mitfahren wolle.

Schon wollte Maximilian sich enttäuscht und ärgerlich dem Ausgang zuwenden, als der Stationsvorsteher ihm in den Weg trat.

„Verzeihung, Herr Graf, eine Dame wünscht Sie zu sprechen.“

Er wandte sich erstaunt um und sah vor sich ein schlankes, junges Mädchen in Trauerkleidung, dem eine ältere, gleichfalls schwarz, aber einfacher gekleidete Frau folgte, stehen. Eine Sekunde tauchten beider Mähe ineinander.

„Mein Himmel, ist es möglich!“ rief er plötzlich, von einer Ahnung gepackt, und: „Sie muß es sein, das sind ja Diethelms Augen!“ fügte er, seine Ahnung bestätigend, bei sich selber zu.

Offensivfreudig.
Schwiegermutter: „Wo liegt denn eigentlich Donatula?“
Schwiegersohn: „Wohnten Sie einmal hin?“

Katastrophales Zusammentreffen.
„So verstimmt, Herr Kommerzienrat?“
„Denken Sie sich das Bed: gestern werde ich geabelt, heute bekomme ich den Schnapsen, und noch kein einziges meiner Taschentücher hat eine Krone!“

„L'appetit vient en mangeant.“
Baronessgattin (die während des Diners ein Telegramm erhält): „Meine Herren und Damen Ich erhalte soeben die freudige Mitteilung, daß der Storch meiner Tochter ein kleines Mädchen gebracht hat. Da bewahrheitet sich wieder das Sprichwort: „La petite vient en mangeant!““

Beischeiden.
„Herr Wirt, der Gast am ersten Tisch ist uns mit der Beche durchgegangen!“

„Was hat er denn gegessen?“

„Nur ein paar „Frankfurter“!“

„Na, wenigstens ein anständiger Kerl!“

Aus der Gesellschaft.

„Wie alt ist denn diese Fanny eigentlich?“

„O, — sehr jung! Sie geht noch auf den Tennisplatz — um Tennis zu spielen.“

Im Literatur-Kafé.
„Ich muß doch auch einmal ein Buch über moderne Kunst schreiben. Das ist nämlich etwas, wovon ich aber auch gar nichts verstehe.“

Im Weißen Hirsch.
„Wie gefällt es Ihnen im Sanatorium, Herr Baron?“
„Gott, es ist wie in jedem Hotel, nur daß einem der Oberkellner Vorschriften machen darf.“

~ ~ ~ Rücksichtslos. ~ ~ ~



Mutter: „Aber, Alma, wie rücksichtslos, — warum läßt Du den Herrn Leutnant nicht auf dem Teppich knien?“

~ ~ ~ Kathederblüte. ~ ~ ~



Professor: „Daß der Mensch vom Affen abstammt, ist noch nicht bis zur Evidenz erwiesen; was meine Person betrifft, so besteht für mich allerdings kein Zweifel.“

Unüberlegt.

Unteroffizier: „Kerls, je mehr ich Euch instruiere, desto dummer werdet Ihr!“

Pfiffig.

„Sie wollen verreisen? Wohin?“
„Das will ich mit Fleiß nicht wissen! Will überrascht sein, wenn ich dort ankomme!“

Überflüssige Frage.

„Mein Herr, Sie haben mich einen dummen Jungen genannt! Was heißt das?“

Vexierbild.



Wo nur mein Peter bleibt, er wollte mich hier doch treffen?

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt
Emil Bonnier in Wiesbaden. Verantwortlich für die
Redaktion: Chefredakteur Moritz Schäfer, Wiesbaden.

Der Humorist



Freibellage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.



Nr. 23.

Donnerstag, den 7. Juni 1906.

21. Jahrgang

Humor im Berliner Gerichtssaal.

Aus dem Turn-Verein „Feste Muskel“.

Der Hausbesitzer Traugott A. ist von dem Studenten B. wegen Beleidigung verklagt worden. Der Angeklagte, ein beliebiger Herr in den sechziger Jahren, ist der Urtyp eines gemüthlichen Berliners, aus der guten, alten Zeit.

Richter: Bekennen Sie sich schuldig, den Studenten Herrn B. beleidigt zu haben?

Angell.: Herr Gerichtsrat, ich weiß nicht genau, ob ich ihm oder er mir beleidigt hat. Auf alle Fälle möchte ich Ihnen gerne erzählen, wie das alles so gekommen ist. Ich will nicht heimlich und noch nicht zusehen, ich will den ganzen Bimms genau so der Wahrheit gemäß hier vor Gericht ausnanderbreiten, wie es gewesen ist. Das kann Sie mir flooben.

Richter: Also, wie hat sich die Sache zugetragen?

Angell.: Nu hör'n Sie mal. Ich bin Vorsitzender von Turnverein „Feste Muskel“. Die Mitglieder sind lauter ältere, doch ganz alte Leute, unser jüngster Mitglieb hat am Sonndach sein funzigsten Geburtstag gefeiert. Der bei uns nicht ville in Turnverein jeturnt wird, der kann Sie sich ja alleine an die Fingern abklavieren. Höchstens mal 'n paar Freilübungen, un, die sind noch danach. Aber jemietlich ist es in der „Feste Muskel“. Da wird laut erzählt, da wird jefungen, un merichendeels jepietst, aber nicht zu knapp. Nu hatten wa unser Stiftingsfest mit Käste, aber bloß Herrn, weil doch hin un wieder mal wat jesprochen wird, wosien de Damens wat haben könnten. Der Stiftingsfest habe ich nu mit 'ne längere, bejefsterte Rede öffnet.

Richter: Die wird ja gewiß sehr schön gewesen sein, aber das kommt hier nicht zur Sache.

Angell.: Frade, Herr Gerichtsrat, frade, der kommt sehr zur Sache. Ich liebe et nämlich, immer so 'ne Versche von unsre trohen Dichter dazwischen zu kleben mang meine Rede un das macht sich dann immer so schöne un schwungvoll. Wie ich nu anfang: Vadrte Jeshenossen. Das Leben ist der Jüter höchstes nicht, saacht Heine, da schreit mir 'n Jüngling ganz laut zu: „Nee, das ist von Schiller. Als ob der nu nicht egal ist. Ich habe druf gar nicht jecht“. Dann sage ich bei 'ne andre Jelejenheit: Wo sich das Parte mit der Starke paart, da jibt et een' juten Klang, saacht Jöthe, da schreit der jelfbichte Jüngling wieder: „Nee, das sagt doch Schiller. Ich rufe nu Silenkitum, weil alle lachten un jahre fort in meine schwungvolle Rede. Un nu kam die wunderliche Stelle vor, wie ich frade dabei bin, die Zeile zu erklären, warum un wessentwegen wir ohne Damens vajniecht beisammen sind „Und er soll dein Herr sein!“ Ich war aber doch schonst vorsichtier j geworden un wollte uf alle Fälle recht haben, dessentwegen brille ich nu mit alle Jervalt: „Und er soll dein Herr sein, saacht Schiller und Jöthe,“ da schreit wieder der Jüngling: „Nee, der fagen se alle beede nicht, der steht in der Bibel!“ Nu werde ich wilbe un nannte den Studenten, entschuldigen Sie, den Herrn Studenten, een' Quatschapp. Un da steht er uf, fickt mir mit 'ne jeringshäyge Miene an, fracht mir, wat ich bin, un dann meente er, er könnte sich mit mir nicht vaduellieren, ich war nicht jaftraktionsfähig un jing. Dann hat er mir vor'n Schiedsrichter bestellt, ich bin aber nicht hinjefangen. Un wenn ich nicht jaftraktionsfähig bin, dann is et sein Vater noch nicht. Ich war Klempner, un dessen Vater is et noch.

Der Angellagte wird, da eine Beleidigung immerhin stattgefunden, zu 5 Mark Strafe verurteilt.

Angell.: Gut. Recht muß sein, Jerechtigkeit rejieri de Welt. Aber schade is et doch, der ich for die fünf Märker nicht bei den Herrn Studenten Literatur-Unt'richt nehm' kann.

WITZ HUMOR

Boshast.

A.: „Ich möchte meine liebe Braut an ihrem morgigen Geburtstag mit irgend etwas Neuem überraschen. Kannst du mir nicht einen guten Rat geben?“

B.: „O ja! Du hast ihr bisher verschwiegen, daß du eine Perücke trägst. Lasse also bei deinem Gratulationsbesuch die Perücke zu Hause. Du wirst sehen, deine Braut wird angenehm überrascht sein!“

Berschnappt.

Mann: „Ich weiß gar nicht, wozu du so viel Geld für Schönheitsmittel ausgibst — die nützen ja doch nichts!“

Frau: „O! Hast du mich denn schon ohne diese Mittel gesehen?“

Jägerlatein.

Sonntagsjäger: „Ich habe zu Hause einen Fuchs, der mit seiner Rute Staub wischt!“

Jörster: „Das ist noch gar nichts — ich besitze einen zahmen Eber, den ich zum Wücher-Russchlißen abgerichtet habe!“

Begründete Befürchtung.

„Ich kann wohl sagen, heute bin ich mal bei famoser Laune! Hoffentlich wird jetzt meine Frau nicht mit unbezahlten Rechnungen kommen!“

Vor der Badereise.

„... Und den Hausschlüssel, Hans, will ich nach meiner Rückkehr total verrostet vorfinden ...!“

Boshast.

Wirt eines Höhenhotels zum Gaste: „Meinem Hotel gehen Sie es nicht an, daß es früher ein Raubschloß war!“

Gast (beiseite): „Na, da hat sich also nicht viel verändert!“

Aus der Schule.

Die Lehrerin fragt die Kinder, was alles von der Gans verwendet werde. Sie kommen nur auf das Eßbare. Sie will sie nun auch auf die Federn bringen. „Was habt ihr zu Hause in den Betten?“ Schweigen. „Ich will euch helfen.“ Die Lehrerin spricht recht deutlich den Buchstaben F aus. „Was habt ihr also in den Betten?“ F ...

„Föhe“, ruft die kleine Fiese freudig aus.

Ehrlich.

Richter: „Dieses feidene Taschentuch hier, welches man bei Ihnen gefunden — haben Sie das gestohlen?“

Angeklagter: „Ehrlich gesagt, ja!“

Kathederblüte.

Examinator: „... Es scheint, Herr Kandidat, daß ich mit meiner Frage in ein Wespennest gestochen habe, in dem Sie nicht zu Hause sind!“

The Belles of New York.

„Sie sehen etwas blaß aus, liebe Ellen.“

„Ja, das machen die häuslichen Sorgen. Mein Mann hat sechs Wochen den Rauchbusten, und da stehe ich solche Angst aus, daß mein Bello sich aufricht!“

Fürs Vaterland.

Fürst (dem Bürgermeister beim Abschied eine Zigarette anbietend): „Die rauchen Sie diesen Mittag zu Hause, mein lieber Bürgermeister!“

Bürgermeister: „Das werde ich tun, Durchlaucht, ... und wenn ich Prügel kriege!“

Währenddessen war er näher auf das junge Mädchen zuge-
schritten und hielt ihr die Hand hin.

„Bist du es denn wirklich — das Kind Diethelms?“

Ein Blick aus den großen, dunklen Augen des Mädchens
traf ihn, zuerst schen, dann frei und offen.

„Ja, ich bin's — ich bin Senta Wolfsburg.“

„Senta Wolfsburg“, wiederholte er langsam und brühte
leicht die seine, schmale, ihm nur zögernd gereichte Hand. „So
sei willkommen, mein Kind.“

Er hielt es für nötig, irgend etwas zu sagen, das seine Ent-
täuschung verbergen sollte. Während er sprach, ließ er seine
Blicke voll auf der mittelgroßen, jugendlich schlanken Gestalt,
die noch etwas unfertig, aber durchaus nicht künstlich wirkte, ru-
hen. Ein schwarzes Mützenband lag fest auf krausen, blonden
Haaren, die im Rücken in einem langen, dicken und schweren
Zopf hinunterfielen. In diesen goldblonden Haaren standen
die großen, dunklen Augen mit den schwarzen Brauen darüber
in seltsamem Gegensatz. Die Nase war schmal und leicht, kaum
merklich gebogen, der Mund klein und rösig; sie gehörten beide
nicht in die Familie der Wolfsburg. Nur die Augen und das
runde, eigenwillige Kinn verrieten die Abstammung.

Diese Musterung vollzog sich in einer Sekunde. Dann
sprach der Graf weiter:

„Ich erwartete ein Kind und finde zu meiner Ueberraschung,
daß du bereits erwachsen bist. Du wunderst dich über meine
Annahme? — Wie konnte jener Herr, der dich von Amerika
hierher brachte, mich auch im Irrtum lassen?“

Senta sah ihn mit eigentümlichem Blick an.

„Schreibst du ihm denn jemals, daß du in mir ein Kind
vermutest? Ich las deine — kurzen Anordnungen, und soviel ich
mich erinnere, nanntest du mich darin nie anders als die Toch-
ter oder das Kind deines Bruders. Das „Kind“ fiel weder
Onkel Rodenbach noch mir auf, da wir glaubten, daß du über
mein Alter — ungefähr unterrichtet wärest.“

Sie hatte es langsam, ohne Erregung gesprochen. Maxi-
milian aber empfand ein instinktives Unbehagen, ohne sich den
Grund im ersten Augenblick klar zu machen.

Zunächst berührte es ihn unangenehm, daß Senta jenen
Freund Diethelms „Onkel“ genannt hatte.

„Wie alt bist du eigentlich?“ lenkte er ab.

„Ich werde im Juni siebzehn Jahre.“

„Also bist du jetzt sechzehn Jahre alt. Das hatte ich aller-
dings nicht erwartet. Ich schätzte das Kind meines Bruders
auf höchstens zehn bis zwölf Jahre.“

„Hast du denn nicht die Papiere meines Vaters?“

„Doch — ich habe sie“, erwiderte er, und seine Brauen zogen
sich bei dieser zweiten Frage, die wieder wie ein Vorwurf klang,
zusammen. „Ich habe sie bisher nicht eingehend geprüft. Doch
gleichviel — rechnen wir mit der Tatsache. Du bist und bleibst
Diethelms Tochter, und das genügt.“

Obgleich Maximilian seine Enttäuschung vor dem jungen
Mädchen zu verbergen suchte, so war sein Ton doch kälter und
fremder, als er wohl beabsichtigt hatte. Senta freilich hatte
keinen anderen Empfang erwartet, was sie aus der Geschichte
ihres Vaters wußte; aber des Oheims gänzliche Unkenntnis
ihres Alters hatte sie immerhin verletzt; denn sie zeigte ihr,
wie wenig Interesse er ihr entgegenbrachte, da er sich nicht ein-
mal die Mühe genommen hatte, die Papiere zu prüfen; die On-
kel Rodenbach ihm gesandt hatte. Seine Bereitwilligkeit, ihr
auf der Wolfsburg einen Zufluchtsort zu bieten, war darum auch
nichts weiter als Pflichtgefühl einem Toten gegenüber. Die
Wolfsburger nahmen es ja so genau mit der Erfüllung starrer
Formen. — Und in der Nähe dieses ersten, kühlen Mannes
sollte sie nun leben, sich ihm wohl gar fügen und ihm gehorchen
müssen! Das Blut stieg ihr heiß zum Herzen bei dieser Vor-
stellung. Am liebsten wäre sie sogleich wieder umgekehrt und
zu ihren Freunden Rodenbach nach Berlin zurückgegangen. Die
waren die einzigen, die sie verstanden, ihr Herzlichkeit und Liebe
entgegenbrachten und ihre Absichten und Pläne teilten. Doch
vorläufig gab es kein Zurück für sie, das sah sie wohl ein. Sie
war trotz ihrer sechzehn Jahre, wohl durch den steten, innigen
Verkehr mit dem Vater, gereifter, als es sonst in ihrem Alter
der Fall zu sein pflegt. Darum ließ sie sich nicht entmutigen
und durch erste Eindrücke niederdrücken. Sie besaß ja noch ihre
alte, treue Kindheitswärterin, die, so lange sie lebte, im Hause
ihrer Eltern gewesen war und nach dem Tode der Mutter dem
Haushalt vorgestanden hatte. Sie blieb also nicht ganz ver-
lassen und vereinsamt.

Sie wandte sich nach der einsamen Frau, die hinter ihr
stand und schon wiederholt respektvoll vor dem „Herrn Gra-
fen“ geknickt hatte, ohne jedoch beachtet worden zu sein, um.

„Brigitte.“

Jetzt schien sie endlich auch der Graf zu bemerken.

„Sie sind die Begleiterin und ehemalige Wärterin der
Komtesse?“ fragte er.

„Du dienen, Herr Graf“ — ein abermaliges Knicken —
„mein Name ist Brigitte“ —

„Schön — haben Sie den Gepädtschein bei sich?“

„Nein, den verwahrt Senta — wollte sagen“ —

„Komtesse, von jetzt an, bitte“, schallte der Graf kurz ein
und wandte sich wieder seiner Nichte zu.

Diese war flammend rot geworden, aber sie unterdrückte
eine Entgegnung und zog den verlangten Gepädtschein hervor.

Graf Maximilian winkte seinem Diener, befehl ihm, das
Gepäd zu besorgen und forderte Senta auf, ihm zum Wagen zu
folgen.

Senta winkte Brigitte, die in respektvoller Entfernung fol-
gen wollte, zu sich heran:

„Komm, Brigitte!“

Ohne weiteres faßte sie nach ihrer Hand und hielt die Wi-
derstrebende mit Gewalt an ihrer Seite fest.

Maximilian runzelte die Stirn, doch monierte er diese
ostentative Vertraulichkeit seiner Nichte mit der Dienerin nicht.
Dafür blieb noch Zeit genug. Bis zum Wagen waren ohnehin
nur wenige Schritte. Hier nahm er mit Senta den Fond ein,
während Brigitte sich schen und ängstlich auf den Rücksitz setzte,
und fort rollte der Wagen nach der Wolfsburg zu.

Die Fahrt wurde ziemlich schweigsam zurückgelegt. Der
Graf fragte hin und wieder nach irgend einer Nebensächlichkeit,
da er aber von dem jungen Mädchen, das gelegentlich die Ge-
gend zu betrachten schien, nur kurze, einsilbige Antworten er-
hielt, schwing er und dachte über die soeben gegebene seltsame
Ueberraschung nach. Sie war ihm durchaus nicht angenehm,
denn alle seine Pläne und Erziehungsmahregeln wurden dadurch
über den Haufen geworfen. Die jugendlich kräftige Gestalt ne-
ben ihm war, ihrem ganzen, sicheren Auftreten nach zu urteilen,
bereits fertig und sah nicht aus, als ob sie sich jetzt noch andere
Anfichten und Gewohnheiten einimpfen lassen werde. — Er
sah Mißlichkeiten und Unannehmlichkeiten aller Art voraus
und tabelte sich, daß er die Papiere seines Bruders nicht einer
eingehenden Prüfung unterzogen hatte. Dann wäre ihm die
Ueberraschung erspart geblieben, und er hätte ganz andere Vor-
bereitungen getroffen und sich vielleicht doch entschlossen, dem
Ansuchen seiner Schwester nachzugeben und das Mädchen vor-
läufig in Pension zu geben. Das würde freilich nicht dem
Wunsche seines Bruders, seinem Kinde auf der Wolfsburg eine
Heimat zu geben, entsprochen haben, und darum war es das
beste, es blieb bei seiner Bestimmung, mochten nun daraus Kon-
sequenzen erwachsen oder nicht.

Jedenfalls begriff er nicht, wie er, der stets so gründlich
und genau alles prüfte, Diethelms Trauerschein hatte achlos par-
tlegen können. Er hatte wohl damals von Diethelms Vermäh-
lung gehört, aber das mußte, seiner Berechnung nach, mehrere
Jahre nach derselben zu seinen Ohren gekommen sein. Diethelms
Briefe, die wahrscheinlich dessen nähere Familienverhältnisse
enthielten, waren stets unerbunden zurückgegangen, und was man
erfahren hatte, war auf Umwegen geschehen. So wußte er, daß
dem Bruder mehrere Kinder gestorben waren, ob dieses letzte
übriggebliebene das älteste oder jüngste war, konnte er nicht wis-
sen. Er ärgerte sich, daß er Senta gegenüber seine gänzliche
Interessenlosigkeit an ihres Vaters früherem Geschick verraten
hatte. Ihre vorwurfsvoll ersauten Fragen zeigte ihm ge-
nügung, was sie dabei empfunden hatte. Auch ihr jetziges hart-
näckiges Schweigen schien ein Ausfluß dieser Stimmung zu sein.
Er wollte sie aus ihren Betrachtungen wecken.

„Sieh, dort liegt die Wolfsburg, Senta.“

Senta fuhr zusammen. „Die Wolfsburg“, wiederholte sie und
ihre Blicke hingen an dem Hübe, das so urplötzlich durch die
Wiegung des Weges vor ihren Augen aufgetaucht war. Sie
waren bisher immer durch dichten Tannental, der die Aus-
sicht versperrte, gefahren. Jetzt erst wurde Senta gewahr, wel-
che mächtige Höhe sie erklimmen hatten; denn zu beiden Seiten
des Weges fiel der Berg steil bis ins Tal ab. Und das Schloß
lag in seiner ganzen stolzen Ausdehnung vor ihr, würdig, feu-
dal, und altertümlich wohllich anzusehen mit den hohen Fenstern
in der Front, in welchen die Spiegelscheiben glänzten.

Es war schon etwas Dämmerung, darum erschienen ihr
die alten, grauen, verwitterten Mauern häßlich, und ein beklem-
mendes Gefühl legte sich um ihr Herz. Das also war die
Wolfsburg, dort war ihr Vater geboren worden, dort hatte er
gelebt und gelitten und war schließlich aus ihren Mauern ver-
bannt und verstoßen worden.

„Nur noch wenige Minuten und wir sind da“, sagte der
Graf, nachdem er seine Nichte eine Weile schweigend beobachtet
hatte.

(Fortsetzung folgt.)